

Stephanie Zloch widmet sich in ihrer Habilitationsschrift den Auswirkungen von Migrationsprozessen auf die Teilsysteme „Bildung“ und „Schule“ in Deutschland seit den Nachkriegsjahren bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Die Historikerin geht den Fragen nach: Welche Impulse gaben Migrationsprozess für den Wandel von Wissen? Wie fand migrantisches Wissen Anerkennung in der Gesellschaft? Welche Akteure, Orte und Praktiken waren daran beteiligt? Zlochs Untersuchungsgegenstand umfasst die unterschiedlichen Formen der Einwanderung nach Ost- und Westdeutschland: von der Zwangsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg und in den 1950er Jahren (Überlebende des Holocaust, DP, Geflüchtete, Vertriebene) zu den Übersiedlern aus der DDR, der Arbeitsmigration („Gastarbeiter“) bis zur Asyl- und Flüchtlingsmigration.

Unter „Wissen“ versteht die Autorin sämtliche Teilbereiche des Bildungssystems. Zloch interessieren die sozialen Bedingungen der Produktion von Wissen, die Zirkulationsformen von Wissen und die Veränderung des Wissens im Zusammenhang mit Migranten. Die Historikerin betrachtet Migranten sowohl als Akteure, die Wissen beeinflussen und zirkulieren lassen, als auch als Objekte des Bildungssystems. Sie macht drei Dimensionen von Wissen aus: die Governance-Ebene, also Ministerien und Schulverwaltung, das Wissen der Expertinnen und Experten der Pädagogik, bildungsspezifischen Sozialwissenschaften und Migrationsforschung sowie von Migranten produziertes und zirkuliertes Wissen („selbstorganisiertes Wissen“) (S. 29). Ihre Quellen setzen sich zusammen aus Statistiken, Gutachten, Memoranden und Gremiendokumente sowie unterschiedliche Publikationen. Neben Archiven und Bibliotheken widmet sich die Autorin Museen und Universitäten, aber auch wenig erfassten Orten wie Schulräumen der Flüchtlingslager, Sonderkursen für Übersiedelte aus der DDR und Ausgesiedelte aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder muttersprachlichen Unterrichtseinrichtungen für Italiener oder Türken (Gewerkschaften spielen interessanterweise bei Zloch keine Rolle).

In der chronologisch aufgebauten Arbeit untersucht die Verfasserin neben den Diskursen in Verwaltungseinrichtungen in ausgewählten Bundesländern – in

denen es immer auch um die Anerkennung des Wissens und der Qualifikation von Migranten ging – auch die Reproduktion des mitgebrachten Wissens der Migranten, deren Erfahrungen und Intentionen. Lange Zeit waren migrantische Lehrkräfte in erster Linie für die Bildung von Migranten zuständig, auch da im Kontext der Integrationsdebatten die Fragen der Zuständigkeiten und der Schulpflicht für migrantische Kinder fortwährenden Aushandlungsprozessen unterlagen.

Zloch gibt nicht nur Migranten selbst, sondern auch Kindern und Jugendlichen eine Stimme. Sie wirft an wenigen Stellen einen Blick auf Texte von Schulzeitungen, stellt dabei aber auch fest, dass im Untersuchungszeitraum Migranten hier generell wenig Erwähnung fanden.

Der Zeitraum der 1970er und 1980er Jahre nimmt den größten Raum der Untersuchung ein. Hier betrachtet die Verfasserin insbesondere die Kinder „ausländischer Arbeitnehmer“, deren Geschichte sich im Spannungsverhältnis von Integration und Rückkehrförderung bewegte und sich daher „weitgehend im Kreis“ drehte (S. 415). Ähnlichkeiten findet die Autorin in den Bildungsbemühungen von Arbeitsmigranten und von (Spät-)Aussiedlern. Dabei sind es die Diskussionen um autarke Klassen für zugewanderte Kinder und Jugendliche, zum Beispiel in Nationalklassen, in Sonderschulzuweisungen oder Klassen für Spätausgesiedelte, und der Einsatz muttersprachlicher Lehrkräfte sowie die Religionsunterrichte, die einen Schwerpunkt bilden. Zudem blickt Zloch in diesem Kapitel auf das Entstehen ausgeprägter Sozialwissenschaften zum Thema Bildung und Migration. Schließlich endet die Studie mit einem sehr knappen Blick auf die 1990er Jahre, die Folgen der Wiedervereinigung, das Ende der Ostblockstaaten und der Auseinandersetzung mit dem „globalen Süden“.

Stephanie Zloch legt eine sehr umfassende Arbeit mit vielen detaillierten Perspektiven zu einem bislang wenig bearbeiteten Thema vor: dem Zusammenspiel von Bildung und Migration. Obwohl sie sich bei „Wissen“ auf den Bildungsbereich beschränkt (Wissen ist, so die Autorin selbst, natürlich mehr als nur das Bildungssystem und die zugehörigen Diskurse), erfährt die Migrations- und Bildungsgeschichte mit diesem neuem Wissen einen wichtigen Impuls auch für eine transeuropäische Geschichtsschreibung. Wissen, so zeigt die Autorin, ist mehr als die reine Lehre oder die Reproduktion vor Ort – Wissen ist der immerwährende, über (staatliche) Grenzen hinweggehende Fluss der Interaktion zwischen Menschen, die nur selten und für immer an einem Ort verweilen.